

Liebsch, Katharina

Vorsätzlicher Verzicht. Argumentative und symbolische Strategien der Herstellung eines religiösen Identitätstypus

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 (2000) 1, S. 11-21



Quellenangabe/ Reference:

Liebsch, Katharina: Vorsätzlicher Verzicht. Argumentative und symbolische Strategien der Herstellung eines religiösen Identitätstypus - In: *ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 20 (2000) 1, S. 11-21 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-109277 - DOI: 10.25656/01:10927

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-109277>

<https://doi.org/10.25656/01:10927>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this document must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

20. Jahrgang / Heft 1/2000

Klaus Hurrelmann:

20 Jahre ZSE. Was leistet eine interdisziplinäre, themengebundene Fachzeitschrift?

Twenty Years ZSE. What are the Achievements of an Interdisciplinary and Subject-Orientated Journal? 3

Jürgen Zinnecker:

Würdigung der Arbeiten der PreisträgerInnen des ZSE-Förderpreises

Acknowledge of the Articles of the Award Winners 6

Beiträge/Contributions

Katharina Liebsch:

Vorsätzlicher Verzicht. Argumentative und symbolische Strategien der Herstellung eines religiösen Identitätstyps

Resolving Renunciation. Rhetorical and Symbolic Strategies to Establish Religious Identifies 11

Sabine Andresen:

„Das Jahrhundert des Kindes“ als Vergewisserung. Ellen Keys Echo im pädagogischen Diskurs der Moderne

„The Century of the Child“. Ellen Key's Echo in Modern Educational Discourse 22

Peter Rieker:

Ethnozentrismus im Jugendalter. Ein multiperspektivischer Beitrag zur Sozialisationsforschung

Ethnocentrism and Youth: A Multiperspective Contribution to Research in Socialisation 39

Christiane Papastefanou:

Der Auszug aus dem Elternhaus – ein vernachlässigter Gegenstand der Entwicklungspsychologie

Youth Adults Leaving Home – A Neglected Subject in Developmental Psychology 55

Ludwig Stecher:

Entwicklung der Lern- und Schulfreude im Übergang von der Kindheit zur Jugend – Welche Rolle spielt die Familienstruktur und die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen?

Development of Inclination to Learning and Schooling in the Transition from Childhood to Youth – Which Role Play Family Structure and Quality of Parent-Child-Relationship

70

Rezension/Book Reviews

Sammelbesprechungen

K. Lüscher über das „aktuelle“ Problem der Generationen

89

B. Dippelhofer-Stiem über „Qualität und pädagogisches Profil im Elementarbereich“

92

Einzelbesprechungen

L. Bauer über F. Haselbeck „Lebenswelt Schule“

96

Aus der Profession/Inside the Profession

Workshop Methoden

P. Strehmel über die Qualitative Längsschnittanalyse

98

Tagungsbericht

H. M. Griesse über die Frühjahrstagungen 1997, 1998, 1999 des Bielefelder Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung

101

Forschungsbericht

K. Lüscher über den Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“

106

Magazin

Aus der Jugendstudie „Jugend '99 in Sachsen und Baden-Württemberg“

108

Aus dem Österreichischen Familienbericht '99

110

Markt

Growing into the 21st Century: Forschungsprojekte

110

Veranstaltungskalender

u. a. Frühjahrstagung 2000 des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung

111

Vorschau/Forthcoming Issue

111

Vorsätzlicher Verzicht

Argumentative und symbolische Strategien der Herstellung eines religiösen Identitätstypus

Resolving Renunciation. Rhetorical and Symbolic Strategies to Establish Religious Identities

Der Aufsatz geht der Frage nach, mit Hilfe welcher rhetorischer Muster und symbolischer Strategien religiöse Identitäten stabilisiert werden. Am Beispiel der Erzählung einer evangelikalen Christin werden symbolische, narrative, poetische und rhetorische Muster veranschaulicht, die als Strategien der Organisation und Präsentation von Erfahrung genutzt werden. Dabei wird deutlich, daß die religiöse Rhetorik Momente des Verzichts und der Beschränkung hervorhebt, die als kognitiv-emotionale Regressionsbewegung des Verzichts charakterisiert und in ihren identitätsstabilisierenden Elementen beschrieben werden.

This essay focusses on the issue of rhetoric patterns and symbolic strategies in narratives of religious identities. With the help of an interview with a female evangelical christian symbolic, narrative, poetic and rhetoric patterns are illustrated. It then becomes obvious that the evangelical rhetoric serves as a strategy to organize and present experience. The rhetoric emphasizes renunciation and limitation and can be characterized as a affective-kognitive form of regression. Nevertheless, this pattern of renunciation helps to stabilize identities.

1. Einleitung

Wer den Begriff der „Identität“ verwendet, ist damit konfrontiert, daß in soziologischen Theorien häufig die Rede ist von „Bastelbiographien“, Prozessen der Freisetzung aus Rollen- und Traditionsgefügen, der Zunahme von „Wahlhandlungen“ im individuellen Lebenslauf und von „multiplen Selbstern“. Wir leben, so heißt es zum Beispiel bei Beck 1993, Habermas 1985 und Giddens 1990, in Zeiten der Überforderung, der Unübersichtlichkeit und des Risikos. Klare Vorgaben verschwinden und Orientierungen werden schwieriger und zudem begründungsbedürftig. Die Kategorie der „Identität“ ist in vielen theoretischen Debatten abgelöst worden von einer Thematisierung der „Stile“, der „kulturellen Praktiken“ oder der „Inszenierungsweisen“. Damit ist die Perspektive der Herstellung und der Handlung wie auch der Vielfalt und der Differenzen in den Blick gerückt. Demgegenüber ist Identität eine Kategorie, die gerade jene Eindeutigkeit und Definitionsfähigkeit als Ziel benennt, deren allgemeine Existenz die soziologischen Zeitdiagnosen bestreiten. Deshalb erscheint die Bezugnahme auf die Kategorie der Identität nicht selten als tendenziell unangemessen, unerfüllbar oder für manche sogar als Relikt vergangener Zeiten.

Dies gilt auch für den kulturellen Bereich, der seit einigen Jahren wieder verstärkte Aufmerksamkeit erfährt und dessen sinnstiftende Wirkung in den Prozessen der Biographisierung und der Sozialisation immer wieder thematisiert werden: die Religion (z.B. Schöll 1992, Knoblauch/ Krech/ Wohlrab-Sahr 1998, Zinnecker 1998). Religiöse Praxisformen zielen zentral darauf ab, Identitäten herzustellen und abzusichern und derartige Bemühungen erscheinen vor dem Hintergrund der eben erwähnten Thesen von der Identitätsdiffusion und den „vielfältigen Teil-Selbst“ (Bilden 1997) als erklärungsbedürftig. So sind sie einerseits Handlungen, die aktiv gewählt und gewünscht werden. Andererseits erklärt sich die Wahl eines religiös begründeten Identitätsentwurfs heutzutage nicht mehr von selbst. Es stellt sich die Frage, wie und warum Religiosität entgegen der beschriebenen Zeitdiagnosen zur Darstellung und argumentativen Absicherung von Identitäten benutzt wird.

Diesen Fragen möchte ich im folgenden am Beispiel von evangelikalen Christen nachgehen. Meine Ausführungen basieren auf Überlegungen, die im Rahmen einer empirischen Untersuchung über die Öffentlichkeitsarbeit bibeltreuer Protestanten in Deutschland entstanden sind. Diese Öffentlichkeitsarbeit ist konzentriert auf Themen aus den Bereichen Familie, Geschlechterverhältnis und Identität und man konnte deren Positionen in den letzten Jahren auch immer wieder in Zeitungen und in den Nachmittags-talkshows der Fernsehsender vernennen. Dabei waren zwei Organisationen bzw. Zusammenschlüsse öfter in den Medien vertreten, nämlich zum einen die Unterschriftenaktion „Wahre Liebe wartet“ und zum zweiten die Männeraktion „Promise Keepers“. Beide haben ihre Ursprünge in den USA und arbeiten seit 1994 auch in der Bundesrepublik. Während sich in den USA im letzten Jahr 200.000 Männer nach einem Aufruf der „Promise Keepers“ in Washington D.C. versammelten und über ihre väterliche und ehemännliche Verantwortung räsonierten, trafen sich in der Bundesrepublik zu einer ähnlich konzipierten Veranstaltung gerade 3500 Männer. Ähnlich sind die Zahlenverhältnisse in Bezug auf die Bekenntnisaktion „True love waits“. In den USA hat die baptistisch initiierte Aktion 350.000 Menschen dazu gebracht, ein Gelübde auf den Verzicht vorehelichen Geschlechtsverkehrs zu unterzeichnen. In Deutschland bringt es die Aktion „Wahre Liebe wartet“ auf ungefähr 3000 Unterschriften.

Wir haben es hier also nicht mit einem neuen Trend oder einer Massenbewegung zu tun, sondern mit einem Sinn- und Deutungsangebot, das unter vielen anderen eine eher randständige Stellung einnimmt. Interessant ist der evangelikale Diskurs in der Bundesrepublik weniger aufgrund seiner Verbreitung, sondern weil hier entgegen der gängigen soziologischen Zeitdiagnosen traditionale familien-, geschlechter- und identitätspolitische Reglementierungen und Ordnungsprinzipien argumentativ abgesichert werden. Die rhetorischen und argumentativen Mechanismen dieses Identitätsdiskurses sollen deshalb nachfolgend genauer geschildert und analysiert werden.

Dazu werde ich so vorgehen, daß ich am Beispiel einer Interviewpartnerin namens Anke die rhetorische Konstruktion evangelikaler Identität verdeutliche. Anke bedient sich zweier rhetorischer Strategien, die als typisch bezeichnet werden können. Da ist einmal das „Zeugnis-Geben“, eine Art Öffentlich-Machung der eigenen Erfahrungen und Darstellung einer Kurzversion der Lebensgeschichte, die anderen als Beispiel dienen soll. Zum anderen grenzt

Anke sich gegen einen gesellschaftlichen mainstream ab, den sie als asozial, unmoralisch und egoistisch charakterisiert, um ihre eigenen Formen der Selbstkontrolle und der Reglementierung zu legitimieren. Mit Hilfe eines symboltheoretischen Erklärungsansatzes sollen in einem zweiten Schritt die Sinnhaftigkeit und Funktionalität dieser auf Verzicht und Beschränkung basierenden rhetorischen Identitätskonstruktion beleuchtet werden.¹

2. Ein Fallbeispiel: Zeichen und Wunder auf dem Weg zu einem neuen Leben

Anke Bilken ist 29 Jahre alt und arbeitet sehr engagiert als Büroleiterin in einer Versicherungsagentur in einer westdeutschen Kleinstadt. Als Aktivistin bei der Unterschriftenaktion „Wahre Liebe wartet“ ist sie seit deren Gründung 1994 auf die eine oder andere Weise an verschiedenen Aktionen der Öffentlichkeitsarbeit beteiligt. Sie macht zum Beispiel Kinder- und Jugendarbeit, veranstaltet samstägliche Infotische in der städtischen Fußgängerzone, die gegen Abtreibung und für Enthaltsamkeit argumentieren. Sie verteilt Flugblätter gegen Pornographie und pornographische Kunst und hat ihre Ansichten bei einer talkshow im Sender RTL 2 vertreten. Im Interview verbalisiert sie das Anliegen der Aktion „Wahre Liebe wartet“: Durch den Verzicht auf vorehelichen Geschlechtsverkehr soll eine neue Form der Lebensführung propagiert und eine neue „echte“ Identität erarbeitet werden. Es geht darum, „anders zu leben“, das „eigene Leben zu leben“ und sich durch Enthaltsamkeit des eigenen Werts bewußt zu werden. Anke vertritt die Ansicht, daß es persönlich bereichernd und gesellschaftlich notwendig sei, die Idee der sexuellen Enthaltsamkeit zu stärken und wiederzubeleben.

Sie betont, daß sie weder männer- noch sexfeindlich sei und daß sie auch nicht für eine Feministin gehalten werden möchte. Sie sagt, daß Sexualität den Menschen „gegeben ist und etwas Schönes“ sei. Sie brauche aber, so führt Anke aus, einen geschützten Raum, weil man sich in der „sexuellen Hingabe“ sehr „preisgibt“. Sexualität ist für sie gleichbedeutend mit Sich-nicht-mehr-schützen-Können. Sexualität, so schlußfolgert sie, gehöre in die Ehe. Begeistert erzählt sie, daß es für sie eine schöne Vorstellung sei, daß ein Mann sagt, 'Ich warte, bis wir verheiratet sind'. Sie berichtet, daß sie in ihrem heutigen Leben Sexualität nicht vermisst. Sex, so ihre Erläuterung, fehlt ihr nicht, weil sie ausgeglichen ist und weil sie sich nicht damit beschäftigt. Sie hat einen guten Job, der sie „ausfüllt“ und ihr Spaß macht. Sie meidet Kneipen, Alkohol und Orte, an denen laute Musik gespielt wird, weil sie denkt, daß sie „dort nicht hingehört“. Ihr Ort ist die Gemeinde und dort gibt es „Gemeinschaft“ mit Männern, „so ganz normal eben“, sagt sie.

Im Interview beschreibt Anke die Erfahrung einer neuen Religiosität, die ihr Leben grundlegend umstrukturiert. Sie unterscheidet in ein Leben vor der Bekehrung und ein Leben nach der Bekehrung. Anke berichtet, daß sie im Alter von

1 Diese Vorgehensweise, die die rhetorische Konstruktion von Identität in den Blick nimmt, konstruiert den Gegenstand der Ausführungen auch selbst mit. Meine Charakterisierung des Interviews mit Anke läßt Erzählweisen unberücksichtigt, die auf soziale und psychische Faktoren der Identitätskonstruktion verweisen und ist konzentriert auf argumentative und rhetorische Darstellungen in ihrer Erzählung.

23 Jahren eine „Entscheidung fürs Leben getroffen hat“. Zu dieser Zeit lebt Anke in einer Beziehung mit einem Mann in einer Einliegerwohnung im Haus ihrer älteren Schwester. Die Schwester bewegt sich in evangelikalen Kreisen und bekehrt sich schließlich. Ein Jahr später ist es auch bei Anke soweit: Sie formuliert: „Also ich bekenn mich zum Glauben meines Christus, ganz einfach ich bin Christ, ich habe mich für Jesus Christus entschieden.“ Das Leben nach ihrer Bekehrung beschreibt sie als grundlegend verändert. Der Freund hat sich von ihr getrennt, weil sie ihm fremd geworden war. Sie hat ihre alten Bekannten nicht mehr angerufen, hat sich anders gekleidet, zwanzig Kilos zugenommen und eine Umschulung begonnen. Sie ist eine zeitlang arbeitslos und lebt vorübergehend in einem christlichen Lebenszentrum. Dort werden orientierungsbedürftige Menschen aufgenommen und missionarisch unterwiesen. Sie hilft bei der Hauswirtschaft und im Büro dieses Zentrums und befreundet sich mit der Tochter des Leiter-Ehepaars, die ihre beste Freundin wird. Heute, so erzählt sie, hat sie sich von ihrer Freundin entfremdet, weil diese geheiratet hat. Die Freundin wurde von einem Mann aus der Gemeinde gefragt, ob sie ihn heiraten möchte, und hat daraufhin im Gebet, im Gespräch mit Gott „geprüft“, ob sie diesen bis dato relativ unbekannten Mann heiraten kann, und nach zwei Wochen in die Heirat eingewilligt. Anke und die Freundin sehen sich weiterhin jeden Montag im Bibelkreis der freikirchlichen Gemeinde, aber die Exklusivität ihrer Freundschaft ist dahin. Sie haben sich nicht mehr soviel zu sagen, ihre Interessen sind andere geworden.

In der freikirchlichen Gemeinde lernt sie dann Frauen kennen, mit denen sie sich wohlfühlt und „die anders leben“. Sie beschreibt diese Frauen als „freier, unkomplizierter“ und aktiver. Mit Frauen, so sagt Anke, könne man „noch ‘n Stück Kind sein“ und „Spaß haben“. Auf einmal, so erinnert sie sich, war die „Ausgefülltheit unkompliziert“. Heute wohnt sie gemeinsam mit drei Frauen in einem Haus. Sie erlebt die Wohngemeinschaft als einen Halt, wie den, den sie einmal bei ihren Eltern gehabt hat. Sie denkt, daß Menschen einen Rahmen brauchen: „Wenn man ganz allein da steht, das ist, ist dann auch ne Gefahr da. Irgendwie. Generell. Es ist nicht unbedingt natürlich so ganz allein zu sein“.

Anke ist sehr engagiert in der Jugendarbeit und möchte dazu beitragen, Jugendlichen heute schmerzhaft Erfahrungen von Scham und Trennung zu ersparen. Als einen wichtigen Schritt dazu begreift sie die sexuelle Enthaltsamkeit, die sie als ein persönliches und politisches Konzept versteht. Sie ist davon überzeugt, daß Menschen „zu-sich-kommen“, wenn sie dieses Konzept in ihr Leben integrieren und daß es Erfahrungen „reinigt“ und „wahrhaftig macht“. Die gesicherte Überzeugung, der Vorsatz zu verzichten, etabliert, so Ankes Erfahrung, ein Gefühl des Selbstbewusstseins und der Klarheit. Sie fühlt sich seither nicht mehr in alles „reingedrängt“ und nicht länger „unnatürlich“. Deshalb findet sie es heute wichtig, laut und stolz zu sagen: „Ich will bereit sein zu warten und den anderen damit ehren, daß ich warte. Und auch er ehrt mich damit, daß er wartet. Und, ja, das ist es wert“.

3. Konstruktion von Authentizität durch rhetorische Muster der gruppenspezifischen Moral und des alltagsweltlichen Verzichts

Anke präsentiert einen autonom und selbstbestimmt gewählten Identitätswurf. Sie hat sich für ein „Leben mit Jesus Christus“ entschieden. Ihre Bezug-

nahme auf die evangelikale Religion ermöglicht ihr genau das, was laut soziologischer Zeitdiagnose in unserer Gesellschaft zunehmend wichtiger wird: Eine individuell begründete Wahlhandlung. Sie „wählt“ eine Identität und sie statet sie mit entsprechenden Stilen und Ritualen aus. Sie positioniert sich im Feld der Lebensstile, indem sie zum Beispiel in einer Frauen-Wohngemeinschaft wohnt, Öffentlichkeitsarbeit zu politisch umstrittenen Themen macht, in ihrer Erwerbsarbeit engagiert und erfolgreich ist und sich öffentlich dazu bekennt, keinen Sex zu haben und auch keinen zu wollen. Die Präsentation ihrer Lebensgeschichte könnte als die Darstellung einer „Bastelexistenz“ (Hitzler/Honer 1994) verstanden werden, wenn Anke die verschiedenen Einstellungen und Praktiken nicht religiös homogenisieren würde. Die gemeinsame Klammer ihrer Lebensstile ist der immer wiederkehrende Verweis auf das „Authentische“ ihres Lebens und auf die „Moralität“ ihrer Lebensführung; nicht umsonst heißt die Aktion, bei der sie sich engagiert „*Wahre Liebe wartet*“.

Mit Hilfe der christlichen Ethik inszeniert Anke eine authentische und moralische Identität. So stellt sie zum Beispiel ihren beruflichen Erfolg als Ausdruck ihres Glaubens und ihrer religiös begründeten Freundlichkeit anderen Menschen gegenüber dar. Akzeptiert und integriert fühlt sie sich erst als Mitglied ihrer religiösen Gemeinschaft. Erst als sie gläubig wurde, so erzählt sie, begann der Sinn, das Leben, das In-Sich-Ruhen, das Gefühl von der eigenen Bedeutsamkeit. Sie organisiert ihr Leben und die einzelnen Verhaltensweisen planend, reflektierend und sinnsuchend so, daß ihr Leben zunehmend gottgefällig wird.

Im Interview mit Anke geht es weniger darum, wer sie eigentlich ist, sondern eher darum, Argumente für ein gläubiges Leben zu präsentieren. Anke *erzählt* kaum, was ihr passiert und wiederfahren ist, sondern sie bebildert die Sinnhaftigkeit ihrer Religiosität. Sie „*gibt Zeugnis*“ und sie nutzt das Interview, um Argumente für die sexuelle Enthaltsamkeit anzubringen: Man kann nicht enttäuscht werden, braucht sich nicht schlecht oder mißbraucht zu fühlen, man lebt gesünder, ohne Aids, Geschlechtskrankheiten und Schwangerschaftsabbrüche.

Diese Sinnstiftung, von der Anke berichtet, funktioniert auf der Grundlage und Basis einer Legitimation, einer argumentativen Absicherung, einer Ideologie oder – neutraler formuliert – mit Hilfe zugrundeliegender Deutungsmuster. Es braucht zur Stabilisierung von Ankes Verhaltensvorstellung eine Rationalisierung. Die Rationalisierung vollzieht sich über die Rhetorik des Glaubens und einer möglichst wortgetreuen Lesart der Bibel. Der verbal-diskursive Begründungsaufwand ist hoch und ziemlich ausdifferenziert. Ein komplexes Deutungs- und Legitimationsschema wird zur Stabilisierung dieses Verhaltens herangezogen. Das Postulat der Enthaltsamkeit ist dabei ein symbolischer Mechanismus und eine diskursive Strategie bei der Konstruktion von Identität. Die rhetorische Figur dazu, das hatten wir gesehen, ist die formelhafte Beschwörung des Zusammenhangs von Ehre, Selbst-Wert und Enthaltsamkeit „Ich will den anderen ehren, damit daß ich warte. Und auch er ehrt mich damit, daß er wartet. Ja, das ist es wert“.

Durch eine häufige Wiederholung dieses Glaubenssatzes und die aktive, verbale Propagierung dieser Sichtweise wird die Enthaltsamkeit zu etwas Normalem, Alltäglichem und Selbstverständlichem. Dazu gehört auch, daß es der

Einzelperson überlassen bleibt, die postulierte Enthaltsamkeit in Zusammenhang mit eigenem Wissen und Gewissen zu organisieren und die *richtigen* Interpretationen vorzunehmen und die 'richtigen' Entscheidungen zu fällen. Was als 'richtig' und was als 'falsch' gilt, wird durch die Bezugnahme auf Gott und auf die Bibel geklärt. Besonders deutlich wird diese Praxis an dem von Anke berichteten Verhalten ihrer Freundin, die, bevor sie einen Mann heiratete, den sie gar nicht kannte, diese Entscheidung im Gebet, im Zwiegespräch mit Gott, diskutierte. Offenbar war diese Freundin in der Lage, in einem stillen Zwiegespräch mit einem imaginären Gegenüber Kriterien für eine Entscheidung zur Heirat zu finden. Der kommunikative Austausch mit nicht-realen Figuren, wie Jesus und Gott, wird zu einem wichtigen und handlungsleitenden Akt. Die Auseinandersetzung mit Bibeltexten bestimmt die alltagsweltlichen Verhaltensweisen. Das Wort Gottes ist so stark, daß eine ganz eigene Realität entsteht.

Wir haben es hier also mit der Wirkungsmächtigkeit eines Diskurses zu tun, der für Außenstehende, d.h. Nicht-Gläubige, nur eingeschränkt nachvollziehbar ist. Diese Selbstdarstellung ist maßgeblich ausgerichtet an einem religiösen Milieu, das durch eine typische Art der Kommunikation geprägt ist. Die Interviewte verwendet ein milieuspezifisches Wissen und bestimmte Regeln und Formen von Kommunikation aus dem religiösen Kontext. Sie greift zurück auf *textuelle und thematische Elemente, Stilmittel und Lautmelodien*. Diese sprachlichen oder rhetorisch-diskursiven Muster bringen konventionelle Handlungsmuster, kommunikative Wiederholungen und soziale Bedeutung hervor, an denen sich Handelnde orientieren können. Kommunikation wird auf diese Weise erleichtert. Sie wird mittels mehr oder weniger vorbestimmter Muster in halbwegs verlässliche, bekannte und gewohnte Bahnen gelenkt, verfestigt, formalisiert und durch bestimmte Repertoires von Redeweisen eingegrenzt (Luckmann 1986). Symbolische, narrative, poetische und rhetorische Muster ermöglichen es der Erzählenden, die Geschichte ihrer Konversion und ihr argumentatives Plädoyer für Enthaltsamkeit zu präsentieren. So gesehen sind diese rhetorischen Muster Strategien, die Sprechende und Zuhörende mit einem evangelikalen Denkstil und Diskurs zur Organisation von Erfahrung ausstatten.

Das „Zeugnis-Geben“ ist eine Strategie, lebensgeschichtliche Erfahrung zu organisieren bzw. umzuorganisieren. Das typische Erzählmuster ist eine Dreiteilung der Lebensgeschichte in ein als unglücklich geschildertes Leben vor der Bekehrung, ein glückliches Leben nach der Bekehrung und eine verwirrende, kaum verbalisierbare Erleuchtungserfahrung. In Gesprächen und Begegnungen mit evangelikalen Christen wird dieses Muster immer wieder präsentiert (Ulmer 1988). Es ermöglicht den Erzählenden, die religiöse Sprache zu erlernen und sie auf die eigene Geschichte und ihre Identität anzuwenden. Das Muster bietet einen Orientierungsrahmen bei der Erzählung der Lebensgeschichte. Es ermöglicht die Überbrückung von Lücken und die Glättung von Widersprüchen. Es bietet zudem eine Form, in der Übereinstimmung und Ähnlichkeit mit anderen dargestellt werden kann.

Dabei werden bestimmte stilistische und rhetorische Figuren angewendet. In Formulierungen, wie „Sich für Jesus Christus entscheiden“, „in einer gesunden Gemeinschaft mit Gott leben“ und das immer wieder erwähnte „Anders Leben“ wird Christus oder auch Gott als der persönliche Retter dargestellt. Hier

wird die übernatürliche Welt Gottes oder Jesus als real, erfahrbar und wahrhaftig angesehen. Wenn man sich als „Sünder“ versteht, an die Vergebung der Sünden glaubt, und diese „Wahrheit“ oder „Realität“ sprachlich zum Ausdruck bringt und über Worte erfahren und kommunizieren kann, dann kann man auch gerettet und wiedergeboren werden. Als quasi neugeborener Mensch spricht man dann die Sprache Gottes. Nach der Bekehrung bedient man sich des religiösen Diskurses. Dieser verändert die Realität dann grundlegend.

Diese Bedeutungsverschiebungen, die die Welt so effizient verändern, läßt die These zu, daß das evangelikale Sprechen ein performativer Akt ist (Austin 1962). Durch Worte wird hervorgebracht und erst konstituiert, was als Beschreibung der Realität gilt. Das Bibelzitat „Jeder, der eine Frau ansieht, um sie zu begehren, hat ihr gegenüber in seinem Herzen schon Ehebruch begangen“ (Matthäus 5, Vers 27-28) ist eine performative Äußerung, weil sie im evangelikalen Milieu ein Phänomen durch die Benennung ins Leben ruft: Indem die Sprechenden in ihren alltäglichen Sprechakten diese sprachliche Konvention immer wieder zitieren, verschaffen sie ihr Autorität und Realitätsgehalt.

Durch derartige Sprechakte werden „Denkstile“ (Mannheim 1926) konstituiert. Die ausgesprochenen Worte schaffen einen gemeinsamen Erfahrungsraum der beteiligten Individuen. Diese Gemeinsamkeiten werden in Interaktionen zum Ausdruck gebracht und erfahren und entfalten ihre performative Wirkung im Prozess des Zitierens und des Wiederholens bestimmter Normen. Indem Anke und ihre Mitstreiter immer wieder von dem heilsbringenden Segen der Enthaltbarkeit sprechen, etablieren sie einen neuen Erfahrungsraum für die Sprechenden. Indem sie die Welt zweiteilen in einen hedonistischen und promiskuitiven mainstream auf der einen Seite und eine kleine Gruppe, die wahrhaft, enthaltsam und anders lebt, versuchen sie ihre Religiosität zu normalisieren. Sie beleben den romantischen Code von der „Wahren Liebe“ und bewahren die geschichtsträchtige Idee von Sexualität und Wahrheit, für die ja Foucault gezeigt hat, daß sie spätestens seit dem dritten Jahrhundert christlich geprägt ist (Foucault 1984).

So ist die Bezugnahme auf inhaltliche Muster und Vorgaben des gesellschaftlichen Zeitgeists eine Normalisierungsstrategien der religiösen Rhetorik, die zu deren kommunikativer Wirksamkeit beiträgt: Indem zum Beispiel allgemein verbreitete Topoi vom Wertewandel, vom Politikverlust und vom Mangel an Gemeinschaft aufgegriffen werden, werden religiöse Anliegen in einen weltlichen Zusammenhang gestellt. Dies sieht bei der Aktion „Wahre Liebe wartet“ folgendermaßen aus. Ich zitiere aus der Werbebroschüre der Aktion:

„‘Wahre Liebe wartet’ wendet sich an unverheiratete Menschen, die in einer Zeit des raschen Werteverfalls noch immer bereit sind, sich mit Alternativen zu der von unserer Gesellschaft gelebten Realität auseinanderzusetzen (...). Seit Jahren ist eine grenzenlose Sexualisierung und Erotisierung unserer Gesellschaft im Gange, die sich in Gesetzen und gesellschaftlichen Initiativen niedergeschlagen hat, die unsere Welt und das Leben des einzelnen völlig verändern. Der Sexualisierung weiter Bevölkerungskreise folgte die allgemeine Akzeptanz vorehelichen Geschlechtsverkehrs, sogenannte ‘wilder Ehen’ und schließlich die Legalisierung der Abtreibung. Die Folgen: Die Hinwendung zum Ego und zur Befriedigung eigener Bedürfnisse läßt seitdem die Zahl der Beziehungsdramen explodieren, der Mensch verkommt immer mehr zum jederzeit

austauschbaren Lustobjekt. Die Scheidungswelle ist so groß wie nie zuvor. Über 300.000 ungeborene Menschenleben werden jährlich in der Bundesrepublik getötet. Doch der Zug scheint abgefahren zu sein. Selbst Aids konnte die Sex-Welle nicht stoppen – im Gegenteil. Das hemmungslose Ausleben der Triebe trotz Aids wird bereits regierungsamtlich empfohlen. Dem Vollzug der noch vor wenigen Jahren gesellschaftlich akzeptierten Werte wird eine technische Problemlösung vorgezogen – Kondom statt Verzicht.“ (Christians for truth 1995:2)

Hier wird ein religiöses Anliegen, nämlich das Postulat der Keuschheit, durch die Bezugnahme auf populäre Thesen vom Werteverfall und der Individualisierung normalisiert, d.h. anschlussfähig für eine breitere Öffentlichkeit gemacht. Die Schlagwörter vom Wertewandel, vom Traditionsverlust und der Individualisierung werden aufgegriffen, die soziologische Idee von der Internalisierung von Normen fortgeführt und an eine Rhetorik der Krise, des Mangels und der unerfüllten Wünsche angeknüpft. So wird ein Beitrag im politischen Auseinandersetzungsprozeß um Geschlechterordnungen, um die Regulierung von Sexualität und um die Gestaltung von Familien etabliert.

Anke nimmt in diesem Prozeß Stellung und knüpft an ein Denken an, daß Identität als einen inneren Kern begreift, als einen intrinsischen Wert oder Zustand, der ausgedrückt wird und in Entscheidungen und Handlungen präsentiert wird. Ihre Bezugnahme auf „Identität“ als institutionalisierte Form der Lebensführung ist für sie funktional und konstruktiv. Es gibt für ihr Konzept vom persönlichen Glück gute Gründe. Sie findet bei ihrer Suche nach Sinn und persönlicher Entwicklung in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten Unterstützung und soziale Beziehungen. Die Rituale in der religiösen Gemeinschaft wie Beten und die Orientierung an göttlicher Autorität geben ihr die Möglichkeit, Gemeinschaft mit anderen zu erfahren, bestätigt zu werden und sich auf diese Art selbst zu erfahren. Die idealisierte Vision einer zukünftigen Harmonie und Zweisamkeit, die „wahre Liebe“, auf die sie wartet, ermöglicht es ihr, sich als etwas Besonderes zu begreifen.

Ankes Suche nach „Identität“ kann demzufolge auch als ein kommunikativer Code, ein institutioneller Diskurs der Lebensführung betrachtet werden, der einer speziellen Methode folgt. Ankes rhetorische Konstruktion von Identität vermeidet Mehrdeutigkeiten und Ambivalenzen von sprachlichen Bezeichnungen. Bewegungen und Dynamiken im Prozeß symbolisch-diskursiver Bezeichnungen und Bedeutungen werden dadurch angehalten, Sinnzusammenhänge vereinheitlicht und Denken und Sprache ausschließlich für die Schließungen von Bedeutungen und Erfahrungen benutzt. Es geht primär darum, Bilder und Vorstellungen von Verzicht und Beschränkung heranzuziehen, um die Sicht der Welt des/der Betrachtenden einer Umschreibung und Veränderung zu unterziehen, sie als identitätsstabilisierend zu rechtfertigen. Verzicht und Beschränkung bedeuten für die kognitive Ebene eine (vorübergehende) Entdifferenzierung von kognitiven Strukturen. Emotional verlangen sie eine Zurücknahme von affektiver Beteiligung samt eines Nach-Innen-Nehmens von Lust und Begehren. Dieser duale Prozess ist nichts per se Pathologisches, sondern auch ein regulierender Bestandteil des Alltags. Er bedeutet ein Stück Entlastung von der alltäglichen Deutungs- und Interpretationsarbeit, findet des Nachts in Träumen statt und äußert sich tagsüber in Form von Tagträumereien und bei unkonzentrierten, halbbewußten Tätigkeiten. Im Falle von Stress

und Krisen und bei systematischer Aktivierung dieses Verzichtsprozesses durch religiöse und spirituelle Aktivitäten kann er jedoch verfestigte, methodisierte Formen annehmen. Er wird zu einer Strategie des vorsätzlichen Verzichts.

4. Die Regressionsbewegung des Verzichts als identitätsstabilisierende Strategie

Die Forderung, auf bestimmte lebensweltliche Aktivitäten vorsätzlich zu verzichten, produziert einen Mangel an emotionaler Aufmerksamkeit und kognitiver Deutungsarbeit bei den tabuisierten Themen. Auf diese Weise entsteht ein Bruch mit der bislang erfahrenen Realität und es kommen neue Erfahrungen zustande, die durch die Heranziehung etablierter Symbolsysteme, wie zum Beispiel das des Christentums, neue Deutungen und Leitlinien zur Verfügung stellen. Die herangezogenen neuen Rhetoriken und Deutungsmuster gestalten und orientieren Affekte und Wahrnehmungen, indem sie sie benennbar machen und ihnen auf diese Weise einen Deutungszusammenhang, einen Sinn, geben. Dies gilt im Prinzip für alle Symbolsysteme und das Charakteristikum des religiösen Symbolsystems liegt vor allem darin, daß es sich per definitionem von einem alltäglichen Deutungszusammenhang unterscheidet und die Individuen befähigt, ihre Wahrnehmungen mit einem spezifischen, spirituell-religiösen Diskurs zum Ausdruck zu bringen. So werden bei der religiösen Erleuchtung die eigenen Handlungen und Erlebnisse mit Hilfe eines religiösen Sinn- und Symbolsystems zu „Erfahrung“ verarbeitet; beispielsweise werden im täglichen Gebet die alltäglichen Handlungen einer Bewertung unterzogen und in Prozessen von „Wiedergeburt“ und Konversion wird die gesamte Lebensgeschichte neu kommentiert und evaluiert. Die Psychoanalyse zeigt, daß Bilder und Fiktionen bei der Entstehung des Realitätsbewußtseins bzw. bei dem, was wir als „Erfahrung“ bezeichnen, eine Funktion übernehmen. Sie machen Erlebnisse benennbar und sie können bei der Interpretations- und Deutungsarbeit als strukturierendes Symbol für andere Erlebnisse dienen. Es ist möglich, daß Bilder und Vorstellungen zu fiktionalen Erinnerungen werden und ein Raster oder Muster bilden, das dabei hilft, andere, nachfolgende Erlebnisse wahrzunehmen und deutend zu verstehen. Sie strukturieren einen komplizierten Vorgang von bewußten und unbewußten Erlebnissen (Freud 1909).

Dazu benötigen Individuen affektiv-kognitive Schemata, die sie im Verlauf ihrer Sozialisation entwickeln und die sie je nachdem, welche Erfahrungen sie gemacht haben, dazu neigen lassen, auf die von der Religion vorgegebenen Bilder und Vorstellungen so zu reagieren, *als ob* sie selbst im Besitz derartiger Vorstellungen und Bilder seien. So gesehen wäre es nicht als notwendige Voraussetzung anzusehen, daß die speziellen Vorstellungen, die der/die Gläubige äussert auch in seiner/ihrer Seele und Lebensgeschichte entstanden sind. Es braucht dann beispielsweise keine selbst erlebte negative Erfahrung im Umgang mit Sexualität, um den symbolischen Komplex der sexuellen Enthaltsamkeit in die persönliche Geschichte zu integrieren. Vielmehr wäre es dann denkbar, daß Personen diese Bilder und Vorstellungen als für sich passend empfinden, wenn sie mit diesen Vorstellungen konfrontiert werden und wenn diese in Entsprechung zu ihren affektiv-emotionalen Schemata stehen. Fiktive Erinnerungen, mythische Bilder wie auch Vorstellungen aus Filmen und Büchern sind gleichermassen Mittel zur Manipulation psychischer Strukturen. Sie können den Umriss der erworbenen Weisen des Denkens und Fühlens ansprechen,

sichtbar machen und als projektive Aufmachung erhellend wirken und tätig sein (Whitehead 1987). Damit ist die Idee einer 'wahrhaftigen Erkenntnis und Erfahrung', die in und durch religiöse Bearbeitung erreicht werden kann, relativiert und der Blick wird frei für die Frage, welche anderen Mechanismen an der imaginären Identitätsproduktion beteiligt sind.

Die Inhalte, die durch Bilder und Symbole transportiert werden, bilden innere, psychische Zustände wie auch kollektive öffentliche Meinungen ab. Individuell gesehen, ist der Rückgriff auf eine neue symbolische Ordnung, wie sie zum Beispiel in der Konversion zur Anwendung kommt, eine Art mit Bedeutungsverlust und Orientierungslosigkeit eines Individuums umzugehen. Kollektiv betrachtet repräsentieren die christlichen Symbole und Deutungsmuster eine Verbindung mit Geschichte und Kultur; sie verweisen auf zweitausend Jahre Tradition und abendländische Kultur. Über die Symbole werden also individuelle und kollektive Ebene miteinander in Beziehung gebracht: Einerseits werden Kollektiv-Symbole mit der Intimität der Einzelperson aufgeladen, andererseits erhalten persönliche Befindlichkeiten ihren Platz in einer kollektiven symbolischen Ordnung. So gesehen finden religiöse und rituelle Ereignisse als individuelle Prozesse der Strukturierung von Kognitionen und Emotionen immer in der ideologischen, symbolischen und damit kollektiven Sphäre statt.

Dabei ist die Vereinfachung und Entdifferenzierung von mentalem Material ein wichtiger Mechanismus. Formen von Verdichtung gehen nicht selten mit dem Verschwimmen von herkömmlichen Grenzen (zum Beispiel denen zwischen Personen, Kreaturen und Bewertungen) und einer vereinfachten Kausalität, in der Widersprüchliches leichter zusammengebracht werden kann, einher. In der religiösen (und auch in der therapeutischen) Erfahrung findet eine Umbesetzung von sinn- und realitätsstrukturierenden Objekten oder Dingen statt. Energie wird abgezogen bzw. auf solche Objekte verschoben, die weniger strukturiert und differenziert sind. Dabei sind der kognitive und der emotionale Apparat wie zwei Seiten einer Medaille: Wenn die Realitätswahrnehmung aufgrund eines kognitiven Ungleichgewichts gestört wird, verändert sich auch die emotionale Besetzung des Ortes der Aufmerksamkeit und umgekehrt. Die neu entstandene Wahrnehmung oder neue Realität wird nicht selten als wichtiger, echter und bedeutsamer als die alte erfahren. Die Energie wird von der alten Welt abgezogen und in die neue investiert. So erscheint die religiöse-mystische Erfahrung auf der kognitiven Ebene als eine Kondensation struktureller Ebenen, die sich als grosse Einsichten und in Form wichtiger und pathetischer Bilder darstellt. Auf der emotionalen Ebene zeigt sich dieser Prozess als eine Intensivierung und Vergrößerung von Gefühlen und Erlebnisqualitäten.

Bilder und Vorstellungen von Verzicht und Beschränkung ermöglichen eine Bewegung der kognitiven und emotionalen Auflösung eines Sinnkomplexes, die eine kognitiv-emotionale Neustrukturierung hierarchisch einfacherer Art nach sich zieht. Für die verzichtende Person wird ein Teil der bisher existierenden Welt verbannt, während eine als reicher empfundene neue Teilrealität anvisiert wird. So wird Verzicht, wie die Mystiker und Mystikerinnen uns vor Augen führen, zu einem Weg der Erfüllung und der Erleuchtung (Walker Bynum 1996). Dies ist jedoch kein rein psychologischer Vorgang. Er wird begleitet und unterstützt von einem kulturellen Apparat und sozialen Settings. So stellen symbolische Traditionen des Christentums Deutungen für soziale und kul-

turelle Widersprüche zur Verfügung, die den spezifischen Gemütszuständen des Rituals strukturell entsprechen. Ein ganzes Glaubenssystem, eine Doktrin oder Ideologie unterstützt die jeweiligen psychischen Zustände der Erleuchteten und der Erkennenden. Dabei werden einige Inhalte hervorgehoben und andere zur Seite geschoben. Der Prozeß des Verzichts wird in bestimmte Bahnen gelenkt und von anderen abgelenkt. Ein bestimmter Typus von befriedigender Realität oder kompensierender Illusion wird als Sinnelement 'ausgeliehen' und als Produkt der Suggestion angeeignet. Dies läßt den Verzicht sinnvoll erscheinen und zu einem Prozeß der positiv bewerteten Selbstkorrektur werden.

Literatur

- Austin, J.L. (1962): Zur Theorie der Sprechakte: Stuttgart 1979: Reclam
- Beck, U. (1993): Die Erfindung des Politischen, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Bilden, H. (1997): Das Individuum – ein dynamisches System vielfältiger Teil-Selbste. Zur Pluralisierung in Individuum und Gesellschaft, in: Keupp, H./Höfer, R. (Hg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 227-250
- Christians for Truth (1995): Broschüre Wahre Liebe wartet, Gschwend.
- Foucault, M. (1984): Der Gebrauch der Lüste (Sexualität und Wahrheit 2), Frankfurt/M. 1989: Suhrkamp
- Freud, S. (1909): Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben, Frankfurt/M 1995: Fischer
- Giddens, A. (1990): Konsequenzen der Moderne, Frankfurt/M. 1995: Suhrkamp
- Habermas, J. (1985): Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Hitzler, R./Honer, A. (1994): Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung, in: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften, Frankfurt/M: Suhrkamp, 307-315
- Knoblauch, H./Krech, V./Wohlrab-Sahr, M. (Hg.) (1998): Religiöse Konversion. Systematische und fallorientierte Studien in soziologischer Perspektive, Konstanz: Universitätsverlag Konstanz GmbH
- Luckmann, T. (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen, in: Kultur und Gesellschaft. Sonderheft 27 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 191-211
- Mannheim, K. (1926): Das konservative Denken. Soziologische Beiträge zum Werden des politisch-historischen Denkens in Deutschland, in: ders.: Wissenssoziologie – Auswahl aus dem Werk, Bern/Neuwied: Luchterhand 1964, 408-508
- Schöll, A. (1992): Zwischen religiöser Revolte und frommer Anpassung. Die Rolle der Religion in der Adoleszenzkrise. Gütersloh: Güterloher Verlagshaus
- Ulmer, B. (1988): Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung. Erzählerische Mittel und Strategien bei der Rekonstruktion eines Bekehrungserlebnisses, in: Zeitschrift für Soziologie 17, 19-33
- Walker-Bynum, C. (1996): Fragmentierung und Erlösung. Geschlecht und Körper im Glauben des Mittelalters, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Whitehead, H. (1987): Renunciation and Reformulation. A Study of conversion in an American sect, Ithaca/London: Cornell University Press.
- Zinnecker, J. (1998): Die Tradierung kultureller Systeme zwischen den Generationen. Die Rolle der Familie bei der Vermittlung von Religion in der Moderne, in: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 18. Jahrgang, Heft 4, 343-356

Dr. Katharina Liebsch, Institut für Soziologie der Universität Hamburg, Allende Platz 1, 20146 Hamburg